

Was müssen Menschen wissen, um sich in einer Welt der Umbrüche orientieren zu können? (Negt 2010)

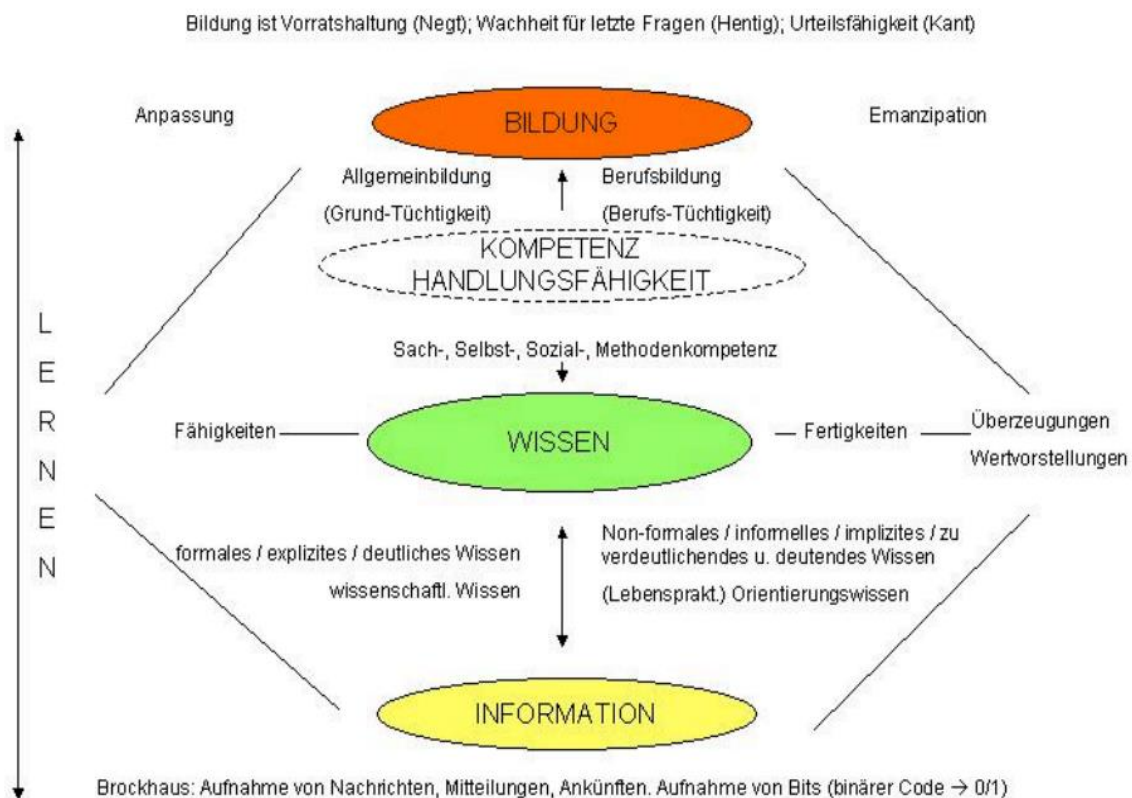
Beitrag zum Momentum Kongress 2024

Themenschwerpunkt Alternativen; Track #5: Bildungssystem umbauen

Carina Klement

WAS MÜSSEN MENSCHEN WISSEN, UM SICH IN EINER WELT DER UMBRÜCHE ORIENTIEREN ZU KÖNNEN? (Negt 2010)

Die Begriffe Information, Wissen und Bildung sind Teil unseres alltäglichen Sprachgebrauchs. So einfach und klar diese erscheinen, so unterschiedlich würden Antworten der Definition ausfallen. Zur ersten allgemeinen Annäherung möchte ich hierzu das Modell von Elke Gruber (2009) heranziehen (siehe Abbildung 1). Nicht unwesentlich dabei ist, dass keiner der Begriffe eindeutig definiert werden kann. Das Modell bietet daher keine Klärung im eigentlichen Sinne, soll jedoch als Klärungsangebot der Diskussion dienen und Möglichkeiten eröffnen, Annehmbarkeiten und die Tauglichkeit zu prüfen.



Wenn wir den Begriff der Information betrachten, können wir dessen Mehrdeutigkeit feststellen. Zum einen kann sie mit Aufnahme in Verbindung gebracht werden, wobei Nachrichten bewusst empfangen werden. Zum anderen kann Information weitergegeben werden. Gleichzeitig kann Information auch als Produkt betrachtet werden. Information ist nicht statisch, denn während der Aufnahme und Verarbeitung verändert sie sich bereits. Ein Vorgang, welcher auch in der didaktischen Auseinandersetzung berücksichtigt werden muss, denn Information wird von Rezipienten und Rezipientinnen unterschiedlich aufgenommen. Wenn Lernende

lernen, verschmilzt reale Gegebenheit mit Information und bildet so die Autobiographie des Einzelnen. Wissen und Information sind als Begrifflichkeiten im Weiteren zu trennen. Information für sich stellt noch kein Wissen dar. Wissen als solches ist vielmehr das Ergebnis, dem ein Prozess der aktiven Aufnahme und Verarbeitung von Information vorausgeht. In einer differenzierteren Betrachtungsweise lassen sich auch in Bezug auf Wissen mehrere Bedeutungsebenen feststellen. Zum einen das formale/explicite/deutliche Wissen, also etwa wissenschaftliches Wissen oder Handlungswissen. Zum anderen das informelle/implizite/zu verdeutlichendes und zu deutendes Wissen, auch lebenspraktisches Orientierungswissen. Während sich ersteres beschreiben und teils auch verallgemeinern lässt, ist zweites an ein Individuum und eng mit dessen subjektiven Bedürfnis nach Orientierung verbunden (vgl. Gruber 2009, S. 7f.). Auch Bildung, als ein zutiefst politischer Begriff, schließt mehrere Bedeutungsebenen ein. Bildung ist Prozess, des Bildens und Produkt. Befähigung anderer Menschen, Emanzipation, Zielgerichtetheit (z.B. Persönlichkeit oder Vollkommenheit), eröffnende Optionen (z.B. Freiheit, Glück), Anpassung und Widerstand. Die Vorstellung der Entfaltung einer Persönlichkeit mit aufrechtem Gang und Entscheidungswissen. All das kann Bildung sein (vgl. Gruber 2021, S. 100). Mit der Definition Bildung als „Wachheit für letzte Fragen“ eröffnet Hentig (1996) die beiden Dimensionen der Neugier und Offenheit sowie jene der Suche, des Nachdenkens und der Reflexion als wesentliche Elemente (vgl. ebd.). Es geht in diesem und auch im Sinne des Momentum Kongresses, darum, mehr Fragen zu stellen, als vorschnelle Antworten zu geben. Im Weiteren bedeutet dies die Urteilsfähigkeit zu stärken und damit auch Werte, Überzeugungen und Mentalitäten zu reflektieren. Bildung ist damit mehr als Informationsaufnahme und Verarbeitung von Wissen.

Allgemein gehe ich in der Diskussion zum Bildungssystem davon aus, dass dieses über die gesamte Lebensspanne gedacht werden muss. Dies impliziert weniger die bloße Betrachtung des schulischen Kontexts, sondern vielmehr alle Lebensphasen. Der Gedankengang bringt mich zu einer weiteren Frage, das Bildungsverständnis betreffend.

Worin liegt Bildung im 21. Jahrhundert begründet und wo denken wir hin?

Diese Frage sollte im Diskurs um Bildung zentral sein, um Vergangenes mit Gegenwärtigem und Zukünftigem verknüpfen, diskutieren und in ein Verhältnis setzen zu können. Eine Diskussion müsste jedenfalls Anforderungen an eine Gesellschaft, Anforderungen an den Arbeitsmarkt und damit die Berufsbildung sowie die Anforderungen an die Allgemeinbildung in den Blick nehmen. Wir können dabei nicht mehr davon ausgehen, dass das in einer Ausbildung erworbene Wissen über das gesamte Berufsleben hinweg auf bestimmte Situationen Anwendung finden kann. Gefordert ist in diesem dynamischen Prozess vielmehr Reflexionsfähigkeit, eine Passung zwischen Wissen und Situation (vgl. Gruber 2009, S. 12). Wenn der Reflexionsfähigkeit Bedeutungsgehalt zugeschrieben wird, müssen wir uns die Frage stellen, wie diese ausgebildet werden kann. Dies führt mich im nächsten Schritt zu Oskar Negts Ausführungen in seinem Buch „Der politische Mensch“. Denn: „Bildung ist ein zutiefst politischer Begriff, über den sich vortrefflich streiten lässt, der aber auch ohne ein Wort der Begründung von den unterschiedlichsten Interessen in Dienst genommen wird“ (Gruber 2009, S. 9).

Überlegungen zu politischer Bildung und gemeinwohlorientiertem Zusammenleben in einer demokratischen Gesellschaftsordnung

Angesichts aktueller politischer, gesellschaftlicher und umweltbezogener Herausforderungen stellt sich einmal mehr die Frage, wie wir uns zukünftig zu uns selbst und unserer Umwelt verhalten und vor allem: was wir wissen müssen, um uns in einer Welt der Umbrüche orientieren zu können.

Dieser Frage geht auch der renommierte deutsche Sozialphilosoph und Pädagoge Oskar Negt in seinem Buch „Der politische Mensch“ nach, wobei er, anders als Aristoteles, davon ausgeht, dass der Mensch nicht als politisches Wesen geboren wird. *„Politische Bildung [ist daher] Existenzvoraussetzung jeder friedensfähigen Gesellschaft. Das Schicksal einer lebendigen demokratischen Gesellschaftsordnung hängt davon ab, in welchem Maße die Menschen dafür Sorge tragen, dass das Gemeinwesen nicht beschädigt wird, in welchem Maße sie bereit sind, politische Verantwortung für das Wohlergehen des Ganzen zu übernehmen. (...) Demokratie ist [dabei] die einzige politisch verfasste Gesellschaftsordnung, die gelernt werden muss*

– *immer wieder, tagtäglich und bis ins hohe Alter hinein*“ (Negt 2019), so Negt im Gespräch mit Dirk Lange und Waltraud Meints-Stender.

Ausgangspunkt der Überlegungen Negts ist ein Politikverständnis, welches Politik nicht in Einzelteilen oder Verfassungen denkt, sondern die Sorge um den Zusammenhalt menschlicher Stadtgesellschaften in den Blick nimmt. Eine demokratische Gesellschaftsordnung ist dabei nicht als selbstverständlich anzunehmen, sondern muss immer wieder gelernt werden. Dabei geht es um Lernprozesse, die die gesamte Lebensspanne betreffen. Was Lernprozesse über die Lebensspanne dabei gemeinsam haben, ist ihre Verbindung aus Kognitivem, Sozialem und Emotionalem und nicht die bloße Reduzierung auf den kognitiven Aspekt. Voraussetzung für gelingende Lernprozesse sind damit auch emotionale Grundlagen, womit ein politisches Problem deutlich wird: Vernachlässigt eine demokratische Gesellschaftsordnung das Bindungsgefüge und das Vertrauen, so können diese Lücken von rechten Gruppierungen genutzt werden, um alte Autoritätsverhältnisse herzustellen und zum Abbau demokratischer Verhältnisse und von Selbstbestimmungsrechten führen.

Bildung, immer eingebettet in einem europäischen Zusammenhang, muss dementsprechend Sachwissen vermitteln und auch Orientierungen schaffen. Nicht zu vergessen ist dabei, dass es immer auch um kollektive Lernprozesse geht, denn diese können Lernprozesse in Gang bringen, die etwas bewirken (z.B. Entstehung eines Sozialstaates). *„Politische Urteilskraft und gesellschaftliche Deutungskompetenz sind [dabei] unverzichtbare Qualifikationsmerkmale einer demokratischen Gesellschaftsordnung“* (Negt 2010, S.189). Oskar Negt (2010) nennt dazu sieben gesellschaftliche Schlüsselqualifikationen, die für eine befriedigende Lebensorientierung notwendig sind. Die erste Kompetenz, welche als eine Art **Meta-Kompetenz** verstanden werden kann, ist **„die Fähigkeit, Beziehungen zwischen Menschen und den Verhältnissen herzustellen, orientierende Zusammenhänge zu stiften“** (ebd., S. 207). Ein wesentliches Ziel ist es also, Zusammenhänge immer auch im Rückbezug auf eigene Lebenszusammenhänge herzustellen, anstatt der bloßen Aneinanderreihung von Lernschritten. Dies klingt sehr allgemein und selbstverständlich, ist es aber keineswegs, wenn wir etwa an Medien und Informationsagenturen sowie die Ideologie der Module im schulischen oder universitären Lernen denken.

Die weiteren sechs Schlüsselqualifikationen, welche eine Art Kompetenzkatalog bilden und als Lernkonzept verstanden werden können, sind immer in gemeinsam mit der Meta-Kompetenz zu denken und für ein Welt- und Selbstverständnis zentral: **Identitätskompetenz, technologische Kompetenz, Gerechtigkeitskompetenz, ökologische Kompetenz, ökonomische Kompetenz und historische Kompetenz.**

Negt (2010) geht damit davon aus, dass Menschen in Zivilgesellschaften mit Orientierungswissen ausgestattet sein müssen und damit über Kompetenzen verfügen, in denen sich individuelle Interessen mit dem Blick auf die gesamte Gesellschaft, das Gemeinwesen, verbinden. Die Kompetenzen können auf dem Wege des **exemplarischen Lernens** erworben werden, womit er Lernprozesse meint, die vom eigenen Interessens- und Wahrnehmungshorizont der Menschen ausgehen und allgemeine Verhältnisse verständlich machen (vgl. Negt 1975). Das Exemplarische Lernen als methodisches Prinzip ist im Weiteren auch grundlegend für die didaktische Umsetzung. „Zielsetzung des Lernens ist Aneignung und Welt begreifen und die Entwicklung gesellschaftlicher Handlungsfähigkeit. (...) Grundprinzip des Lernens die Erschließung von Zusammenhängen über gesellschaftliche Bedingungen, Entwicklungen und Vorgänge in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit und teilweisen Widersprüchlichkeit“ (Zeuner 2013, S. 9).

Negt formuliert im Rahmen seines Kompetenzmodells sechs Schlüsselkompetenzen, die im Folgenden aufgelistet und skizziert werden:

1. Identitätskompetenz: Kampfgebiete um das Ich – als entscheidende realitätsprüfende Instanz des Subjekts

Identität ist laut Negt nicht einfach gegeben, sondern wird erworben und verändert sich in gesellschaftlichen Prozessen. Daher gilt es zu versuchen, die Identität in Balance zu halten, was hohe kognitive Energie jedes Einzelnen fordert. Dieser Prozess ist nicht nur bis ins hohe Alter sensibler Kampfplatz, sondern kann bei der Bewältigung auch schwerwiegende Symptome von Persönlichkeitsstörungen mit sich bringen, so Negt. „Die Kompetenz einer aufgeklärten Umgangsweise mit bedrohter und gebrochener Identität gehört daher zu den Grundausstattungen der Lernprozesse, die auf die Zukunft gerichtet sind“ (Negt 2010, S. 223).

2. Technologische Kompetenz: Gesellschaftliche Wirkungen begreifen und Unterscheidungsvermögen entwickeln

Da wir in einer durch Technik konstituierten Welt leben, muss auch Wissen um gesellschaftliche Wirkungen von Technologien erworben, um die komplexen Wirkungen bis in gesellschaftliche Mikrostrukturen zu verstehen. Erst dann kann mit der Zwiespältigkeit umgegangen werden und diese bestimmt werden. Dazu muss Technik, die nicht nur die Verfügung von Fertigkeiten meint, sondern auch den Einfluss in Lebenszusammenhänge, als Subjekt-Objekt-Verhältnis betrachtet werden. Es bedarf dabei jedoch einer differenzierten Wahrnehmung der Technologien (vgl. ebd., S. 225).

3. Gerechtigkeitskompetenz: Sensibilität für Enteignungserfahrungen, für Recht und Unrecht, für Gleichheit und Ungleichheit

„Bildungsarbeit, die bemüht ist, in die Lebenswelt der Menschen einzudringen, zielt in erster Linie auf eine Bewusstseinsweiterung, die das Spannungsverhältnis zwischen der Vermittlung objektiver Information und der Aufarbeitung subjektiver Erfahrungen durchhält“ (Negt 2010, S. 226). In diesem Sinne spricht Negt davon, dass Menschen lernen müssen, zwischen Recht und Unrecht, Gleichheit und Ungleichheit zu unterscheiden. Basis der Kompetenz ist Wissen, welches notwendige Orientierung schafft und damit eine Kompetenz, die Wahrnehmungsfähigkeit schärft, damit demokratische Verhältnisse nicht zu autoritären werden (ebd., S. 226f).

4. Ökologische Kompetenz: Der pflegliche Umgang mit Mensch, Natur und Umwelt

Die ökologische Kompetenz meint nach Negt den „pfleglichen, fürsorglichen Umgang mit der Natur, mit den anderen Menschen und mit den Dingen“ (Negt 2010, S. 229). Von der ökologischen Kompetenz hängt der Mensch als solches ab, womit diese existentiell für die moderne Welt ist. In der Perspektivenentwicklung und Lösungsfindung ist diese in allen Lernprozessen enthalten, wobei ihre Folgen auch heute oft zur unterschlagenen Wirklichkeit zählen und meist als Thema nicht für die Öffentlichkeit gedacht sind (vgl. ebd., S. 229f).

5. Ökonomische Kompetenz: Sorgfältiger Umgang mit materiellen und geistigen Ressourcen – der eigenen Arbeitskraft ebenso wie dem gesellschaftlichen Rohstoff

Wirtschaftliches Handeln wird von Macht- und Herrschaftsinteressen bestimmt und Lebensbedingungen der Menschen sind von diesem Handeln abhängig. Es ist dabei notwendig, dass auch Erwachsene begreifen, dass ökonomische Gesetze keinesfalls Naturgesetze sind. Auch dabei spricht Negt nicht von einseitigem Wissen, sondern lenkt den Fokus auf Unterscheidungsmöglichkeiten und Differenzwahrnehmung zweier Ökonomien (vgl. ebd., S. 231).

6. Historische Kompetenz: Erinnerungs- und Utopiefähigkeit

Historische Kompetenz, die Fähigkeit mit Zeit und Zeitstrukturen umzugehen, ist gerade in einer schnell wachsenden Gesellschaft von Bedeutung. Sie besteht im Wissen von der Geschichte einer Gesellschaftsformation, ihren Klassenstrukturen, ihren politischen Entwicklungsgesetzen und der eigenen Lebensgeschichte. Der chronische Gedächtnisverlust von Menschen gehört dabei, so Negt, zu den bedrohlichsten Symptomen der Gegenwart (vgl. Negt 2010, S. 232).

Fazit und Ausblick

Wenn wir von Bildungssystem sprechen, müssen wir die gesamte Lebensspanne denken. Eine Fragmentierung auf den schulischen Kontext wäre zu kurz gegriffen. Demzufolge müssen wir uns in allen Lebensphasen, von der Geburt bis ins hohe Alter, mit Bildung im jeweiligen Kontext auseinandersetzen. Umbrüche erfordern Orientierung und lebenslanges Lernen. Das Kompetenzmodell Negts kann dahingehend Anhaltspunkte für eine Diskussion zu Alternativen im Bildungssystem liefern. Abschließend und in die Zukunft blickend, sollten wir uns mit Fragen wie den folgenden beschäftigen: Wo denken wir hin? Wovon gehen wir aus, wenn wir von Bildung sprechen? Was muss der Mensch wissen, um sich in einer Welt der Umbrüche orientieren zu können? In welcher Welt wollen wir leben?

Literatur

Gruber, Elke (2021): Bildung – woher kommt sie, wo führt sie hin? Begriffsetymologie, Ursprünge und aktuelle Herausforderungen. In: Erwachsenenbildung, 67, S. 100-103.

Online: <https://keb-deutschland.de/wp-content/uploads/2022/10/EB.2021.67.3.100.pdf> [2024-06-13].

Gruber, Elke (2009): Humboldt ist tot – es lebe Humboldt! Gedanken zu einer neuen (Allgemein-)Bildung. In: Erwachsenenbildung: Vierteljahresschrift für Theorie und Praxis, 55/2, S. 75-79. Online: <https://doi.org/10.3278/EBZ0902W075> [2024-06-13].

Gruber, Elke (1997): Bildung zur Brauchbarkeit? Berufliche Bildung zwischen Anpassung und Emanzipation – eine sozialhistorische Studie. 2. Veränderte Auflage. München, Wien: Profil.

Hentig, Hartmut von (1996): Bildung. München: Hanser.

Negt, Oskar (2010): Der politische Mensch. Demokratie als Lebensform. Weinheim: Steidl.

Negt, Oskar (2019): „Humanität setzt Bindungen voraus, die der Kapitalismus zerstört“. Online unter: <https://www.fr.de/kultur/oskar-negt-humanitaet-setzt-bindungen-voraus-kapitalismus-zerstoert-12875293.html> [29.9.2024]

Negt, Oskar (1975): Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen. Zur Theorie und Praxis der Arbeiterbildung (5. Aufl.). Frankfurt am Main/Köln.

Zeuner, Christine (2013): Entwicklung und Umsetzung eines didaktisch-methodischen Konzepts zur politischen Bildung. Oskar Negts "Gesellschaftliche Kompetenzen". In: Magazin erwachsenenbildung.at (2013) 20, 14 DOI: 10.25656/01:8406